

Die Hemmlingsfehde

Zu Kuppungen im Gäu lebte in alten Zeiten das Rittergeschlecht der Hemmlinge; mehrere Glieder dieser Familie nannten sich auch „Freie von Kuppungen“. Ihr Wappen zeigte im rechten Feld einen Bracken auf den Hinterfüßen stehend. Die Hemmlinge waren Dorfherren zu Kuppungen und hatten die Vogtei mit den Rechten in Zwingen und Bännen, über Weide und Wald und was dazu gehört.

Wie das Wappen kundtat, waren sie streitbare Männer, die sich auf die Hinterfüße stellten wenn's nottat. Einmal ist es nun vorgekommen, daß einer der Sippe, Ritter Trutwin der Hemmling, ein treuer Waffengenöß Markgraf Rudolfs von Baden, etlich Spänne mit seinem Landesherren, dem Pfalzgrafen Rudolf dem Scherer von Tübingen auf Schloß Herrenberg auszufechten hatte. Der Kuppinger, seinem Wahlspruch: „Schlag zu, wann's braucht!“ getreu, kundschaftete aus wo und wann er den Pfalzgrafen stellen konnte. Der hatte ja Burgen und Meierhöfe und Schupflehen landauf und landab; so auch zu Malmsheim im Würmgau drüben. Dort überfiel der Kuppinger den Pfalzgrafen auf offenem Feld und verwundete ihn schwer.

Aus dieser bösen Tat erwuchs die Hemmlingsfehde, in der bald der Hemmlinge ganze Sippe durch Jahr und Tag gegen den Pfalzgrafen vereinigt war. Die Kuppinger boten dem Pfalzgrafen in ihrer Feste neben der wehrhaften Kirche harten Trutz, taten ihm Abbruch, wo immer sie konnten, und hielten sich so wacker, daß im Volksmund der Spruch aufkam:

„Auf Kuppinger Hengst
Schwitzt keiner in Angst;
Der Kuppinger Stirn
Ist auch net von Zwirn,
Und der Kuppinger Arm —
Daß Gott erbarm ...!“

So zog sich die Fehde achtzehn Jahre hin, und es floß viel Blut auf beiden Seiten. Aber endlich ging den Hemmlingen doch der Schnauer aus, denn des Pfalzgrafen

Macht war ihnen überlegen. Namentlich der alte Oheim Kraft Grosbrot der Hemmling, welcher Kirchherr zu Kuppungen und den Sindelfinger Stiftsherren befreundet war, vermittelte eine friedliche Richtung oder Einung mit der Gegenseite. Aber auch der Pfalzgraf war der alten Händel vor den Toren seiner Burg Herrenberg müde, und so kam um die Johanniszeit des Jahres 1306 ein Vergleich zustand. Es ward ein Richtungsbrief aufgesetzt und feierlich beschworen.

Und es heißt in selbigem Brief, daß die Ritter ihre Burg zu Kuppungen und ihre Zehntrechte an den Pfalzgrafen verkaufen. Die Burg müssen sie dazuhin abbrechen: das Fachwerk bis Jakobi desselben, das Mauerwerk bis Martini des andern Jahres. Dafür dürfen die Hemmlinge für sich ein Wohnhaus bauen mit zwei Gaden oder Stockwerken, und es soll der untere Gaden

Die Sage von der Glocke im Hinterlinger See

Graf Adalbert von Calw, genannt Atz im Bart, kehrte eines Tages von der Jagd im Sindelfinger Wald müde heim auf seine Burg Sindelfingen. Er legte sich zur Ruhe nieder und hatte dabei alsbald einen seltsamen Traum. Ihm däuchte, er sehe einen Mann in weißem Gewande vor ihn treten und hörte ihn also sprechen: „Graf Atz im Bart, als ich auf Erden wandelte, war ich Martinus, ein Bischof im Frankenreiche; nun ich aber bei Gott bin, so hat er mich gewürdigt, unter seinen Heiligen zu sitzen. Ich habe dich nun erkoren, an diesem Orte eine Kirche zu bauen, und ich will deren Beschützer sein. Du sollst dazu die Mauern deiner Burg abbrechen lassen und aus ihren Steinen ob dem Flecken Sindelfingen das Gotteshaus errichten. Zum Zeichen aber, daß ich Gottes Bote bin und es sein Wille ist, den ich dir, Graf Atz im Bart, überbringe, so sei dir gesagt: In einem stillen Waldsee, der gegen Sonnenaufgang liegt, wird man eine Glocke

aus Stein und elf Schuh hoch sein und der obere aus Holz und auch elf Schuh hoch. Die Tür soll zu ebener Erde hineingehen, das Haus weder mit Schießscharten versehen, noch mit einer Mauer geschützt sein, und der Graben, den sie um das Haus ziehen mögen, darf nicht weiter und tiefer sein, als ein Mann Erde mit der Schaufel herauswerfen kann. Die Hemmlinge müssen für die Erfüllung dieses Vertrags sechs ehrbare Ritter und Freie als Geiseln stellen.

All dies bedeutete aber eine so schwere Demütigung für die stolzen Ritter, daß sie bald von hinnen wichen und ihre Kuppinger Höfe und Güter verkauften bis auf ein Haus und ein paar Äckerlein.

Der Letzte des Geschlechts der Freien und Ritter von Kuppungen, Fritz der Hemmling, fiel hundert Jahre nach der Malmsheimer Untat seines Ahnherrn in der Schlacht bei Döffingen. Mit seinem Tod ist die Sippe der Hemmlinge erloschen.

HGV

finden, die im Uferschlamm versunken ist; diese soll der Erstling für das Gotteshaus werden und für ewige Zeiten auf seinem Turm hangen.“

Der Tag graute, als sich einer der Jäger des Grafen bei seinem Herrn meldete. „Was bringst du?“, fragte der Graf erregt. „Herr, vergebt, daß ich so ungestüm hier eindringe“, sprach der Jäger, „aber ich machte in dieser Nacht einen seltsamen Fund. Schon lange war ich einer Wildsau auf der Fährte, die jede Nacht die Felder rings verheert. Gestern abend fand ich wieder ihre Spur. Wie ich sie verfolge, komme ich zu einem kleinen See im Walde. Im Gestrüpp dicht am Ufer fand ich die Sau mit ihren Jungen in einer Höhlung am Boden. Der Rand der Höhlung aber glänzte wie Metall. Ich vertrieb die Tiere und untersuchte die Höhlung näher; siehe da, es war der Bauch einer ungeheuren Glocke, welche die Wildsau aus dem Morast des Ufers gewühlt hatte. Und nun eilte ich, um euch, hoher Herr, dies Wunder zu vermelden“. An diesen Worten erkannte der Graf, daß Gottes Bote zu ihm gesprochen und nicht der nächtliche Versucher, darob er immer noch Zweifel gehegt hatte.

Nun sandte Graf Atz im Bart eilends Männer an den See, um die Glocke zu bergen. Man fand sie ganz nach des Jägers Bericht. Mit saurer Mühe wurde sie aus dem Schlamm gezogen und auf ein Ochsenfuhrwerk verladen, das sie gen Sindelfingen brachte, wo sie mit Jubel empfangen wurde. Graf Adalbert tat aber, wie der Heilige ihn geheißen und erbaute ein stattlich steinern Gotteshaus mit hohen Hallen und herrlichen Altären, Gottesdienst daran zu tun. Den Turm stellte man gesondert von der Kirche, und als er unter Dach war, da wurde die große Glocke drin aufgehängt, und ihr eherner, tiefer Klang rührte der Frommen Herz.

Die Glocke soll in späteren Jahren nach Stuttgart verbracht und dort aufgehängt worden sein. Ihr Klang erscholl aber dort unten im Tal zornig und traurig, zumal wenn sie rief: „Susanna, Susanna, z'Sendelfenga, Will i hanga, An dr Stanga!“

HGV

Warum die Gärtringer „d'Keaspälter“ heißen

Es lebte einmal in Gärtringen (nach der Franzosenzeit soll es gewesen sein) ein armer Mann, Hans mit Namen. Er besaß nichts, weder Haus noch Hof, weder Acker noch Wiese. Dennoch schlug sich der Hans recht gut durchs Leben. Fast täglich ging er in den Wald hinaus und sammelte dort das duftende harzreiche Kiefernholz. Daraus spaltete er daheim dünne Späne. Diese Kiefernspäne band er mit Fäden oder, wenn er keine hatte, mit Grashalmen zu kleinen Büschelchen zusammen. Er achtete wohl darauf, daß keines derselben größer wurde, als daß er es mit einer Hand noch gut umfassen konnte. Nun trug er die Kienspanbüschelchen in die Häuser, um sie zu verkaufen. Dort hoffte er, wie man schon wußte, auf ein gutes Essen. Sein Magen faßte unglaubliche Mengen. „Drei Pfond Brot ond drei gschdandene Milcha send bloß 's Maul g'reizt“ war sein Schlagwort. War den Leuten der Gefräßige ungeschickt, so brauchten sie nur zu sagen: „O Belsehannes, heit geits saure Brüah onds Schbätzla“ und schon war er ver-

schwunden. Roch er aber irgend wo Kaffee, dann soll der Hans selten unter zehn Ohrenschüsselchen getrunken haben. Kochte eine Frau besonders gut, dann sparte er nicht mit dem Lob, wiegte zum Dank ihre kleinen Quälgeister, oder schenkte ihnen selbstgemachte Besen. Nur mit seinen Kienspänen geizte er. Er wußte wohl, daß die Leute das wichtige Anfeuerungsmittel nötig brauchten. Meinte darum einmal eine Frau: „Heit ischs Büschele aber klo!“ war seine bündige Antwort: „I komm jo wieder“. An anderen Tagen mußte er ja auch essen! Ebenso trieb er's in den Nachbarorten, und jedermann wußte, was sein Ruf: „Kea, Weiber, Kea, 's Büschele om zea!“ zu bedeuten hatte.

Uralt und wunderlich soll der Beisehannes geworden sein, und bald hätte man meinen können, er sterbe überhaupt nicht mehr. Doch gut ist's, daß er nimmer hat miterleben müssen, wie man auch ohne Kienspäne auskommen kann. Sicher wäre er sonst Hungers gestorben.